

# Beilage

zu Nr. 12 des Amts- u. Wochenblattes für Wilsdruff.

## Unter Stürmen.

Novelle von Ludwig Habicht.

Verfasser der Romane: „Zwei Hölle“, „Schein und Sein“ etc.

(Fortsetzung.)

„Niemand soll es wagen, mich von der Seite meines armen Kindes zu reißen!“ rief er wie verzweifelt. „Sie hat an mir ihre einzige Stütze und würde zusammenbrechen.“

„Aber Sie müssen doch endlich dem Befehle Folge leisten!“

„Ja, das Befehl, das kenna' ich!“ stieß der Alte mit bitterem Aufschrei heraus: „Es hat mir schon einmal prächtig mitgespielt! O, über Euer Befehl, unter deren Deckmantel gerade die schlauesten Schurken ihre verwegenen Streiche ausführen können!“

„Herr Federigo, mäßigen Sie sich!“ ermahnte einer der Gerichtsbeamten; „wir dürfen solche Redensarten nicht länger ruhig mit anhören und fragen Sie noch einmal, ob Sie uns gutwillig folgen oder uns zu Gewaltmaßregeln zwingen wollen?“

„Nein, ich kann mein Kind nicht im Stich lassen, ich kann es nicht!“ entgegnete der Alte, „und wagen Sie nicht, Ihre Drohung auszuführen, sonst geschieht das Aeußerste.“ Mit blitzschneller Bewegung hatte er vor der Wand eine Pistole gerissen und hielt sie den Beamten entgegen. Er war völlig verwandelt. Während sonst seine gebückte Haltung, der müde, schwermüthige Zug seines Wesens ihm etwas Schwächliches und Greisenhaftes gaben, stand er jetzt hoch aufgerichtet da und seine ganze Erscheinung hatte so viel Inponirendes, daß die Gerichtsbeamten unwillkürlich einen Schritt zurückwichen.

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür und der Alte ließ bestürzt die Waffe sinken, denn Angelika eilte auf ihn zu und rief in schmerzlicher Aufregung: „Nein, Vater, wir sind unglücklich genug. Du darfst uns nicht noch elender machen.“ — Dann wandte sie sich scheu zu den Gerichtsbeamten: „Mich allein müssen Sie verhaften, meine Herren! Ich habe alles verschuldet!“ Die beiden Herren sahen sich bedeutungsvoll an; ein solches Wort des jungen Mädchens war verhänglich genug; aber sie hatten keinen Auftrag, auch das Fräulein zu verhaften und erklärten dies in ihrer ruhigen, nüchternen Weise. „Bestimmen Sie aber Ihren Herrn Vater, daß er uns freiwillig folgt,“ setzte der eine Beamte hinzu; „denn es würde uns sehr leid thun, wenn wir Gewalt brauchen müßten.“

Trotz ihrer Jugend begriff Angelika auf der Stelle, was für ihren Vater auf dem Spiele stand und wie sich seine Lage durch solchen Trotz nur verschlimmern konnte, und ihren Bitten und Vorstellungen gelang es wirklich, die heiße Aufwallung des alten Mannes zu beschwichtigen.

„Was soll aber aus Dir werden, wenn ich Dich ohne Schutz und Schirm hier zurücklassen muß?“ klagte er schon halb überwunden.

„Fürchte nichts!“ entgegnete die Tochter. „Ich habe mehr Muth als Du denkst. Arno hat mir stets gesagt, in mir stecke etwas von einer kleinen Heldin, er hoffe nur, daß mich das Schicksal verschonen werde, es zu zeigen,“ und ein Lächeln umspielte ihre Lippen, während doch ihre Augen sich mit Thränen füllten.

Der alte Federigo strich mit der Hand über die ungewollte Stirn, dann schloß er sein geliebtes Töchterchen zärtlich in seine Arme: „Angelika, wirst Du wirklich stark sein? O dann will ich Alles gern ertragen!“

„Ich will es!“ antwortete sie mit großer Festigkeit und in ihren blauen, lieblichen Zügen gewahrte der Vater wirklich eine Entschlossenheit, die er gerade bei ihr niemals gesucht hätte.

Der Alte war plötzlich wieder ein anderer. Was ihn zu völliger Raserei getrieben, war nur die Sorge um sein Kind, das er nicht allein hier zurücklassen mochte. Alles Andere härmte ihn nicht. Mochte ihn eine noch so lange Gefangenschaft erwarten, was hatte er viel danach zu fragen? Sein Lebensglück lag längst in Scherben. . .

Ruhig fand sich der alte Federigo in sein Schicksal; er bat nur die Beamten, ihm zu gestatten, daß er seinen Leuten noch einige Weisungen geben dürfe und ließ Georg und Luise herbeirufen, auf die er sich noch am meisten verlassen konnte, um ihnen mit kurzen Worten zu sagen: Sie möchten seiner Sache treu zur Seite bleiben. Dann nahm er von ihnen in seiner ruhigen, stillen Weise Abschied.

Die treue Magd vermochte vor Schluchzen kein Wort hervorzubringen und auch Georg preßte mühsam keine Zusage hervor. Als er aber Beiden die Hand reichte, da stürzte Luise mit einem lauten Verzweiflungsschrei aus der Thür, während der junge Bursche heiße Thränen auf die Hand seines Herrn fallen ließ und dann stumm und tief niedergeschlagen das Zimmer verließ.

Nun kam des Schwersten Schwerstes, das Scheiden von der Tochter. Er preßte Angelika noch einmal an sein Herz, das ihm zu brechen drohte; sie sah ihn nur mit ihren guten, lieben Augen noch einmal lange und tief in's Antlitz. „Du wirst also mein muthiges Kind sein?“ fragte er leise und sie nickte als Antwort nur mit dem Kopfe.

Leise ließ er sie aus seinen Armen, während sie regungslos stehen blieb.

„Lebewohl! Lebewohl!“ hauchte sie zurück. Er wandte sich jetzt den Gerichtsbeamten zu und sagte ruhig: „Ich bin bereit.“ Rasch entschlossen wollte er mit ihnen das Zimmer verlassen, aber auf der Schwelle blieb er noch einmal stehen und blickte voll zärtlicher Sorge zurück. Er fürchtete, daß sie dennoch vor Schmerz zusammengebrochen sei; aber sie stand noch immer ruhig dort; sie lächelte, freilich mit einem Lächeln, das etwas Ueberirdisches hatte und um nicht von seiner Schwäche überwältigt zu werden, eilte er rasch hinaus.

Angelika brach auch jetzt nicht zusammen, als der Vater gegangen war. — Eine wunderbare Kraft überkam sie, als stände eine unsichtbare Macht an ihrer Seite und helfe ihr alles tragen. — Freilich wagte sie das Zimmer nicht sogleich zu verlassen, sie bedurfte einer Stunde des Alleinseins, um sich zu sammeln. Es war ihr, als sei sie körperlich noch mehr erschöpft als seelisch, denn sie mußte sich auf einen Stuhl niederlassen und während die kleinen weißen Hände völlig erschlaft auf den Schooß sanken, irrten ihre Gedanken ruhelos umher; bald beschäftigten sie sich mit der nächsten Gegenwart, bald schweiften sie in eine ferne Zukunft hinaus und dann senkten sie sich voll Schwermuth in die lichte, glückliche Vergangenheit.

Wie geräuschlos ist der Fuß der Zeit, der nur über Blumengefilde schreitet. Durch die sorgende Liebe des Bruders war Angelikas Jugend wie ein einziger, sonniger Frühlingstag an ihr vorübergezogen. Nie war in ihr die Ahnung aufgedämmert, es könne einmal anders werden und sich auch über ihre Seele tiefe Schatten legen. — Wohl hatte Arno zuweilen von dem Ernst des Lebens gesprochen, der niemanden erspart würde; aber das ist ja eben das Glück und der Zauber der Jugend, daß solche Vorstellungen niemals in der jungen Seele Eingang finden, daß sie gar nicht zu glauben vermag, es könnten wirklich solche finstere Wolken auch an ihrem Horizont heraufziehen, der sich noch hell und glänzend vor ihr ausdehnt.

Und diese Wolken waren nur zu rasch gekommen! — Jetzt wußte Angelika, wie hart uns das Leben anzufassen vermag und wie gern und grausam es unsere schönsten Blüthenräume zerstört. — Seltsam! Gerade aus den vernichtendsten Schicksalsschlägen schöpfte sie aber auch jetzt ihre Kraft. — In ihrer jungen Brust erwachte das Bewußtsein, daß sie den Stürmen muthig Stand halten müsse, die über sie und die ihrigen jetzt hinwegbrausen.

Es bedurfte auch wirklich all ihrer Kraft, um sich aufrecht zu erhalten, und die Alltagsfrage war es, die Angelika anfangs am peinlichsten berührte, ihr aber zuletzt über die schweren Stunden hinwegzuhelfen. Sie hatte keine Zeit, ihrem Schmerz völlig nachzugeben; Luise, die bisher die Wirthschaft noch leidlich zusammengehalten hatte, schien durch die Gefangennahme des alten Herrn völlig den Kopf verloren zu haben und die übrigen Leute wandten sich jetzt an das junge Fräulein, denn eine Menge dringender Herbstarbeiten war vor der Thür und keine Stunde durfte versäumt werden. Angelika mußte hier befehlen, dort entscheiden und wie sie auch zuerst in völliger Betäubung ihre Antworten gab, allmählich kehrte eine klare Besinnung zurück und sie wurde es sich bewußt, daß ihr jetzt eine Aufgabe zugefallen war, die sie zu lösen hatte.

Nach einem harten, mühseligen Tagewerke suchte Angelika ihr Lager auf und nun erst kehrte der heiße, namenlose Schmerz in ihre Brust zurück, fühlte sie die harten Schicksalsschläge, die sie getroffen hatten, in voller Schwere. Ihr Bruder war ein heimatloser Flüchtling, ihr Vater im Gefängniß und der Mann, den sie heiß und innig geliebt, verschwunden, vielleicht schon todt; denn der alte Graf konnte doch unmöglich so schlecht sein und seinen Sohn nur deshalb verborgen halten, um die ihm verhassten Federigos unglücklich zu machen. Wohl behauptete dies der Vater hartnäckig; aber ihr junges Herz vermochte nicht einen solchen Abgrund an Niedertracht zu fassen und zu begreifen. — Weinend grub Angelika ihr Antlitz in ihren Püßl und der frühe Morgen fand sie noch wach und in Thränen gebadet.

Der Tag forderte neue Pflichten von ihr. Ermüdet und völlig erschöpft hatte sich Angelika auf ihr Zimmer zurückgezogen um einige Minuten zu ruhen, da stürzte Luise athemlos herein und rief ganz verzweifelt: „Fräulein, sie kommen! Man wollen die Gerichtsherren auch Sie mit fortkohlen!“ Und sie brach in heftiges Schluchzen aus.

Angelika erschrak wohl bei der heftigen Anrede; aber sie suchte sich rasch zu fassen. Was konnte ihr noch schlimmes begegnen? — Wenn man sie ins Gefängniß brachte, dann theilte sie ja nur das Geschick ihres armen Vaters.

Ohne auf das Jammergeschrei der Magd zu hören, ging sie in das kleine Gesellschaftszimmer, um die Herren vom Gericht zu empfangen.

Der Gerichtsrath war ein Mann, der sich bereits dem Greisenalter näherte; sein Antlitz zeigte jene ernste Milde, die sich ältere Juristen in Ausübung ihres schweren Amtes erwerben, wenn sie überhaupt dazu ein Herz mitgebracht haben. Gerichtsrath Schuites war als einer der humansten und scharfsinnigsten Beamten allgemein bekannt und geachtet. Er hatte schon einmal den Auftrag gehabt, Angelika zu vernehmen, als sie noch an das Bett gefesselt war und sich mit großer Schonung seiner Pflicht entledigt.

Auch jetzt begegnete der alte Rath dem jungen Mädchen mit solcher Rücksicht, daß es sogleich zu dem wackeren Beamten Vertrauen faßte. Er machte Angelika mit dem Zweck seiner Anwesenheit bekannt. Es galt nicht, wie die Magd gefürchtet, ihre Verhaftung, sondern ihre nochmalige Vernehmung. Sie sollte Aufschluß geben über die Aeußerung, die sie gestern gethan und die von den Gerichtsdienern zur Anzeige gebracht worden.

Wohl hatte der Vater das tiefste Schweigen von ihr gefordert über die eigentliche Ursache all des Unheils, das plötzlich über sie hereingebrochen. Es empörte seinen Stolz, daß die Welt erfahren sollte, der junge Graf habe seiner Tochter den Hof gemacht und ihn Arno dafür in die Schranken gewiesen. Der alte Mann fürchtete die Klatschsucht und Verläumdung, die durch dies Bekenntniß nur Gelegenheits fand, den guten Ruf seines Kindes zu verderben. Auf seinen Wunsch hatte Angelika bei ihrer ersten Vernehmung auch darüber geschwiegen und das Forschen nach der Ursache des ausgebrochenen Streites zwischen den beiden jungen Männern nicht beantwortet. Jetzt, da sie allein auf sich selber angewiesen war und der Rath von neuem diese Frage an sie stellte, hielt sie es für Pflicht, mit der Wahrheit nicht länger zurückzuhalten. Wenn sie offen und rückhaltlos erzählte, wie alles gekommen, dann hoffte sie damit am ehesten die Unschuld ihres Vaters beweisen zu können und daß hier nicht ein feiger Mord vorlag, sondern ein ehrlicher Zweikampf, wie Arno behauptet. Die Fragen des Gerichtsrathes, der von ihr erfahren wollte, ob auch zwischen Arno und dem Grafen ein feindliches Verhältniß schon längst bestanden habe, belehrten sie vollends, wie nothwendig ihr offenes, ehrliches Bekenntniß sei. Als Angelika jedoch ihr Herzgeheimniß preisgeben wollte, kam doch ihr Bekenntniß Anfangs nur zögernd und mit tiefem jungfräulichem Erröthen über die bleichen Lippen. Sie erzählte von der alten Feindschaft der beiden Familien und wie gerade Comtesse Hermine, weil ihr jeder Verkehr mit den Federigos streng verboten worden, schon in frühesten Jugend jede Gelegenheit gern gesucht habe, um mit Arno und ihr zusammenzukommen. Sie habe denn auch oft ihren Bruder mitgebracht und dann sei es für sie das größte Vergnügen gewesen, auf ganz einsamen Plätzen mit einander zu spielen.

„Ich war damals nur ein Kind,“ erzählte Angelika weiter, „und wurde von meinen weit älteren Spielkameraden wohl nur wie ihre